

summieren sich die Helligkeiten der Objecte bei binocularer Farbenmischung nicht, sondern die Helligkeit der Mischung ist gleich dem arithmetischen Mittel der Helligkeiten der Componenten. Bei monocularer Farbenmischung erfolgt bekanntlich Summation der Helligkeiten.

Die Farbenmischungen sehen nicht immer gleich aus; sie sind zu verschiedenen Zeiten verschieden und können wechseln je nachdem, welche Partie der Netzhaut zur Beobachtung benutzt wird. Diese Differenzen beruhen auf den mit der Zeit wechselnden „Stimmungen“ des Auges, auf seinem Adaptationszustand. Bei heller Beleuchtung sieht das dunkeladaptirte Auge die Farben weniger gesättigt als das helladaptirte. Bei dunkler Beleuchtung sieht umgekehrt das helladaptirte Auge die Farben weniger gesättigt und schwärzlicher als das dunkeladaptirte.

Eine letzte Schwierigkeit, Farbenmischungen binocular zu erzielen, besteht endlich darin, daß viele Personen gewohnheitsmäßig nur ein bestimmtes und stets dasselbe Auge benutzen. Wie oft dieser Fall vorkommt, hat LOHMANN näher untersucht und die Besprechung seiner Resultate hat jetzt zu folgen.

Von 201 Personen (Jägerbataillon) gelang 61 die Mischung stets, 136 bevorzugten das eine oder das andere Auge, ohne dabei eigentlichen Wettstreit der Sehfelder zu zeigen. Bei 4 trat Wettstreit der Sehfelder ein. Die meisten bevorzugten das rechte Auge, ein Umstand, welcher in Anbetracht der meist beiderseits gleichen Sehschärfe wohl mit Recht auf Angewöhnung beim Schiessen zurückgeführt werden darf. Interessant ist ferner, daß bei 12 von den 19 Mann der Musikcapelle des Bataillons Wettstreit der Sehfelder auftrat; auch hier wird die Art, wie das Auge bei diesen Leuten gewöhnlich thätig ist, als Erklärung herangezogen. Daß bei dem steten Umherirren zwischen Dirigenten, Notenblatt und Instrument, bald das rechte, bald das linke Auge bevorzugt wird, ist ein Moment, welches unter anderen Umständen zur Geltung kommend, Wettstreit der Sehfelder begünstigen muß.

H. PIPER (Berlin).

ALFRED BINET. *Un nouvel esthésiomètre. Année psychol.* 7, S. 231—239. 1901. — *Technique de l'esthésiomètre. Ebenda* S. 240—248.

B. giebt uns die Beschreibung und Abbildung eines von ihm construirten Aesthesiometers, der, soweit sich aus der Ferne beurtheilen läßt, zahlreiche Vortheile vor dem üblichen zu besitzen scheint. Seine Haupt-eigenthümlichkeit besteht darin, daß jede Spitze für sich an einem Metallstück befestigt ist, welches an einem senkrecht zu haltenden Gestänge gleitet. Dies ermöglicht, daß beide Spitzen beim Aufsetzen oder Fallenlassen stets mit gleichem Druck der Haut applicirt werden, ferner, daß man an der Höhe der beiden Fallstücke sofort eine Controle hat, ob die Application auch wirklich gleichzeitig erfolgt ist.

Der zweite Artikel zeigt, daß es beim Aesthesiometrieren unvortheilhaft ist, in kleinsten Abstufungen vorwärtsschreitend die Schwelle zu suchen, daß vielmehr eine unregelmäßige Abwechslung von größeren und kleineren Reizen allein zu sicheren Resultaten führt.

W. STERN (Breslau).